

KLEINER MANN IN EINBAHN- STRASSEN

Funde und Auslassungen zu Irmgard Keun,
Carl Sternheim, zur Neuen Frau,
zu Walter Hasenclever, Louise Dumont,
Annemarie Schwarzenbach, Walter Benjamin,
Hans Fallada, Albert Einstein, Anna Siemsen,
Sigmund Freud, Ernst Toller und anderen

Herausgegeben von Gregor Ackermann und Walter Delabar

JUNI

Magazin für Literatur und Politik
AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2017

Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Vereins für die Förderung von Kunst und Kultur
in und aus der Region
Mönchengladbach e.V. (KUKU) von Gregor Ackermann, Karl Boland, Walter Delabar,
Werner Jung und Hans Schürings
c/o Hans Schürings, Adolf Brochhaus Str. 70
41065 Mönchengladbach Rheydt

Geschäftsführender Herausgeber: Walter Delabar

Redaktion: Walter Delabar und Gregor Ackermann unter Mitarbeit von Ines Schubert

Satz: Eigensatz

Umschlaggestaltung: Weusthoff Noël, Hamburg

Druck und Bindearbeiten docupoint GmbH, Barleben

Manuskripte bitte an die Redaktionsadresse:

Prof. Dr. Walter Delabar: e-mail: walter.delabar@t-online.de

Manuskripte werden erbeten. Eine Korrespondenz über eingesandte Manuskripte ist nicht in jedem Fall möglich. Beiträge, die nicht namentlich gekennzeichnet sind, stammen von der Redaktion.

Das JUNI-Magazin erscheint ab Heft 39 im Aisthesis Verlag, Bielefeld. Die Jahrgangszählung berücksichtigt jeweils zwei Heftnummern. Ältere Hefte beziehen Sie bitte über

walter.delabar@t-online.de

Besuchen Sie auch unsere Website: www.juni-magazin.de

Das Jahresabonnement kostet Euro 30,00 zzgl. Versand.

Bankverbindungen:

Rechnungen:

AISTHESIS VERLAG GmbH & Co. KG
Sparkasse Bielefeld
Konto Nr. 74003625
BLZ 480 501 61
IBAN: DE16 4805 0161 0074 0036 25
BIC: SPBIDE3BXXX

Vereinsspenden:

Verein für die Förderung von Kunst und Kultur
(KUKU) e.V.
Stadtparkasse Mönchengladbach
Konto Nr. 235 903
BLZ 310 500 00
IBAN: DE 87 3105 0000 0000 2359 03
BIC: MGLSDE33

ISSN 0931-2854

ISBN 978-3-8498-1225-6

JUNI Magazin Heft 53-54

Bielefeld und Mönchengladbach, im Mai 2017

Bestellungen bitte an:

AISTHESIS VERLAG GmbH & Co. KG
Postfach 10 04 27
D-33504 Bielefeld
www.aisthesis.de
Telefon: 0521 – 17 26 04
Telefax: 0521 – 17 28 12
Mail: info@aisthesis.de



Qualität für Menschen

Der Druck dieser Ausgabe des JUNI Magazins wurde durch den Landschaftsverband Rheinland gefördert.

INHALT

| | |
|---|-------|
| Walter Delabar und Gregor Ackermann | |
| Editorial | S. 7 |
| Zwei Reisen. Zu Walter Hasenclevers Kriegsfahrten-Berichten | S. 9 |
| Walter Hasenclever | |
| Zwischen Namur und Lüttich | S. 11 |
| Durch das besiegte Belgien | S. 15 |
| Reise in Belgien | S. 17 |
| Gregor Ackermann | |
| „Bücher haben ihre Schicksale“. Zu Walter Hasenclevers Paul-Verlaine-Übertragungen | S. 21 |
| Doris Lauer und Jürgen Lauer | |
| „Ich hatte den Ehrgeiz, sowohl eine Nachdichtung wie eine Übersetzung zu bieten“. Walter Hasenclevers Briefe an Stefan Zweig | S. 25 |
| Momme Brodersen, Gregor Ackermann und Walter Delabar | |
| „Ein ganzes Feuilleton ausschließlich über die ‚Einbahnstraße‘.“ Rezeptionsdokumente zu Walter Benjamin | S. 65 |
| Dirk Heißenberg | |
| „Warum Krieg?“ Ein Fundstück zum Briefwechsel zwischen Albert Einstein und Sigmund Freud 1932 | S. 83 |
| Albert Einstein | |
| Brief an Sigmund Freud | S. 87 |
| Hans Fallada | |
| Zur Entstehung des Romans <i>Kleiner Mann – was nun?</i> | S. 89 |
| Walter Delabar | |
| Ein soziales Experiment. Über Hans Falladas Typoskript zur Entstehung des Romans <i>Kleiner Mann – was nun?</i> | S. 95 |
| Helga W. Schwarz | |
| Daheim in Europa. Ein Plädoyer für die Schriftstellerin Anna Siemsen (1882-1951) | S. 99 |

| | |
|---|--------|
| Eine bedeutende Frau: Louise Dumont | |
| Ein Nachruf | S. 105 |
| Jasmin Grande | |
| Über eine bedeutende Frau: Louise Dumont (1862-1932) | S. 107 |
| Louise Dumont | |
| Die Schauspielerin | S. 113 |
| Walter Fähnders und Uta Schaffers | |
| „Ich schrieb. Und es war eine Seligkeit.“ Dichterbild und Autorenrolle bei Annemarie Schwarzenbach | S. 119 |
| Annemarie Schwarzenbach | |
| Frühe Texte von Annemarie Schwarzenbach und ein unbekanntes Foto | S. 152 |
| Gespräch | S. 153 |
| Das Märchen von der gefangenen Prinzessin | S. 159 |
| „mit dem Knaben Michael.“ | S. 169 |
| Erik | S. 175 |
| Walter Fähnders und Uta Schaffers | |
| Zu Annemarie Schwarzenbachs frühen Texten | S. 183 |
| Walter Delabar | |
| Mädchen im Querschnitt. Über Faszination und Emanzipation der jungen Frau | S. 197 |
| Irmgard Keun | |
| System des Männerfangs | S. 231 |
| Gregor Ackermann, Peter Langemeyer und Michael Pilz | |
| Neue Ernst Toller-Funde. Ergänzungen zur Personalbibliographie für die Jahre 1917 bis 1939 | S. 235 |
| Ernst Toller | |
| Ausgewählte Texte | S: 273 |
| Schafott/Über den grünen Klee – Rezensionen und Hinweise | S. 285 |
| Abbildungsnachweise | S. 112 |
| Autorinnen und Autoren | S. 319 |

EDITORIAL

Kleiner Mann in Einbahnstraßen

Der Große Krieg wirft immer noch seine Schatten, auch auf Autorinnen und Autoren, die wir sehr schätzen. Im dritten (Kriegserinnerungs-) Jahr nun zeigen wir im JUNI, dass auch ein Walter Hasenclever sich von der Begeisterung nicht frei machen konnte. Bislang unbekannte Kriegsberichte des berühmten expressionistischen Aachener Autors drucken wir, aber auch seine Bemühungen um die Übersetzungen von Paul Verlaine-Gedichten, um die er sich beinahe zeitgleich im Hintergrund kümmerte. Ein Widerspruch?

Autoren müssen Widersprüche aushalten können, nicht zuletzt weil sie sie selber produzieren. Walter Fähnders und Uta Schaffers haben frühe Texte Annemarie Schwarzenbachs ausgegraben und präsentieren sie. Sie zeigen nicht zuletzt, wie sich die junge Autorin aus ihren Anfängen heraus zu ihrer späteren stilistischen Brillanz hin entwickelte.

Textfunde prägen dieses JUNI Heft: Ob es sich dabei um die Rezeptionsdokumente zum Werk Walter Benjamins handelt, die hier gesammelt vorgelegt werden, oder um ein Fundstück zum Briefwechsel von Sigmund Freud mit Albert Einstein, ob um einen Vortrag Hans Falladas zur Entstehung von *Kleiner Mann – was nun?*, der bislang nur in Auszügen gedruckt worden ist, oder um einen Text Louise Dumonts über die Schauspielerin, ob um einen kleinen, frühen Text von Irmgard Keun, der 1932 im *Querschnitt* erschienen ist, oder um Texte Ernst Tollers – diese Texte aus den 1920er und frühen 1930er Jahren zeigen, wie sehr diese Zeit in Bewegung war und wie sehr sie damit auch kämpfte.

Dass wir in diesem Heft wieder einmal eine starke rheinische Präsenz haben, freut uns naheliegend: Dazu gehört auch die Pädagogin und Publizistin Anna Siemsen, die – in Hamm geboren – in Bonn studierte und zeitweilig in Düsseldorf wirkte. Hasenclever, Keun, Dumont kommen hinzu, zu denen wir jeweils Essays und Texte abdrucken. Wir danken dem Landschaftsverband Rheinland, der diesen Band mit einem Druckkostenzuschuss unterstützt hat.

Und selbstverständlich wollen wir auf die JUNI website hinweisen, die Sie unter der Adresse **www.juni-magazin.de** finden. Dort finden Sie alle JUNI Rezensionen frei zugänglich vorab, und weitere Angebote wie die JUNI onlines, also Publikationen aus der JUNI Redaktion, die nur online erscheinen. Frei zugänglich für jedermann. Seit Mitte 2016 ist die JUNI website online. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Gregor Ackermann und Walter Delabar

Zwei Reisen

Zu Walter Hasenclevers Kriegsfahrten-Berichten

Auch der Dichter Walter Hasenclever (1890-1940) begrüßte – gleich vielen anderen Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen – im August 1914 freudig den Ausbruch des Krieges. Seine Freundin Gerda Schairer erinnert sich an Hasenclevers Reaktion: „Über den Platz kam ein junger Mann ohne Hut auf mich zu. Ich erkannte ihn sofort wieder. (...) Je näher er kam, desto schneller ging er, er rannte beinahe und gestikulierte eifrig mit den Armen in der Luft. Ein frohes Lächeln spielte um seinen Mund und seine kleinen braunen Augen. ‚Ist es nicht herrlich? Der Krieg ist da!! Endlich dürfen wir kämpfen.‘ rief er, noch ehe er mich erreicht hatte. Als er vor mir stand, bemerkte ich nervöse Zuckungen in seinem Gesicht. (...) Wir streiften durch die Strassen von Leipzig und erlebten die erhitzte, fast hysterische Stimmung dieser ersten Kriegstage. Er liess sich mehr und mehr mitreißen.“¹

Auch die Korrespondenzen der ersten Kriegsmonate dokumentieren seine Kriegsbegeisterung und ebenso seine nationalistische Haltung. Am 1. Oktober 1914 schreibt er eine Einladung zum ‚Schlachtfeld-Tourismus‘ an den Verleger Erik-Ernst Schwabach: „(H)ätten Sie nicht auch Lust, dem Kriege näher zu kommen? Es ginge doch sehr einfach, wenn Sie sich entschließen könnten, mit dem Auto vollgepackt mit Liebesgaben hierher nach Aachen zu kommen, und dann können wir leicht an die Front! Es fahren hunderte von solchen Automobilen jeden Tag ab – und sie sind sehr sehnsüchtig erwünscht! Ich würde Sie, wenn es Ihnen recht wäre, begleiten und wir fahren los bis an die kämpfenden Reihen, soweit wir kommen. Freilich kann es uns schlecht gehn, aber ich bin seit Belgien trainiert (wo Granaten dicht über unseren Zug explodierten) und fürchte den Teufel nicht mehr. Hätten Sie nicht Lust?“² Hasenclever hatte zu diesem Zeitpunkt bereits ‚Kriegsfahrten‘ zu den belgischen Schlachtfeldern unternommen und seine Eindrücke publizistisch verarbeitet. Im zitierten Brief an Schwabach heißt es dazu: „Ich war vor einiger Zeit und jetzt wieder für Zeitungen in Belgien. Das letzte Mal 10 Tage in Lüttich (Fort Loncin!) Löwen, Brüssel, zusammen mit Heinrich Eduard Jacob“.³

Nichts in seinen Äußerungen läßt eine Distanz zu den Kriegsereignissen erkennen. Weder der völkerrechtswidrige Einmarsch der deutschen Truppen ins neutrale Belgien⁴, noch die Drangsalierung und Tötung von Zivilisten⁵, noch die Zerstörung der Bibliothek zu Löwen⁶ erschienen dem kriegsbegeisterten Schriftsteller fragwürdig. Erst im Verlauf der nächsten Monate flaute seine Kriegsbegeisterung ab. Schon am 29. November 1914 formuliert er in einem Brief an René Schickele: „Ich beginne den Krieg zu überwinden“.⁷

Hasenclevers Kriegsbegeisterung und seine ‚Kriegsfahrten-Berichte‘ sind der Forschung als Fakten bekannt. Als Texte wurden seine ‚Berichte‘ bislang noch nicht dokumentiert. Der Hasenclever-Biograph Bert Kasties berichtet: „Schon mehrmals zuvor hat der Dichter Reisen in das besetzte Belgien unternommen, (...) um dort für verschiedene Zeitungen ‚Kriegsfahrtenberichte‘ zu verfassen, deren tatsächliche Veröffentlichung jedoch nicht nachgewiesen ist“.⁸

Die JUNI-Redaktion dokumentiert – um etwas Licht ins Dunkel der Überlieferung zu bringen – einen Kriegsfahrten-Bericht Hasenclevers, der am 4. September 1914 im *Berliner Tageblatt* erschien.⁹ Ein Vorbericht über diese Kriegsfahrt wurde als „Telegramm unseres Spezial-Berichterstatters“ im Abendblatt vom 28. August 1914 veröffentlicht. Die signifikanten Übereinstimmungen der Texte sichern auch diesen Beitrag als zu Hasenclevers Werk gehörig. Den Bericht über eine zweite ‚Kriegsfahrt‘ Hasenclevers überliefern die *Leipziger Neuesten Nachrichten* in der Ausgabe vom 20. Oktober 1914.

Anmerkungen

1 Gerda Schairer: Der Dichter Walter Hasenclever. Erinnerungen aus seinem Leben. Unveröffentlicht; zitiert nach Bert Kasties: Walter Hasenclever. Eine Biographie der Moderne. Tübingen 1994, S. 140-141.

2 Zitiert nach: Walter Hasenclever. Briefe. Band I. 1907-1932. Bearbeitet von Bert Kasties. Mainz 1994, S. 170-172, hier S. 172.

3 Hasenclever (wie Anm. 2), hier S. 171.

4 Der „Schlieffen-Plan“ sah den Bruch der belgischen Neutralität dezidiert vor. Militärische Entscheidungen wurden damit über internationales Recht und politische Überlegungen gestellt.

5 Die Gräueltaten der deutschen Truppen wurden im Auftrag der britischen Regierung durch den Historiker Lord James Bryce (1838-1922) 1915 dokumentiert: Report for the Committee on Alleged German Outrages (Bryce Report).

6 Zur Zerstörung der Löwener Bibliothek vgl. Wolfgang Schivelbusch: Die Bibliothek von Löwen. Eine Episode aus der Zeit der Weltkriege. München, Wien 1988.

7 Hasenclever (wie Anm. 2), S. 173-174, hier S. 173.

8 Bert Kasties: Walter Hasenclever. Eine Biographie der Moderne. Tübingen 1994, S. 142.

9 Dieser Beitrag wurde am 13. September 1914 im sozialdemokratischen Grazer *Arbeiterwille* nachgedruckt (Jg. 25, Nr. 280, S. 5). – Teildruck unter dem Titel *Als Gefangener in den beschossenen Forts von Lüttich* in: Berliner Volks-Zeitung Berlin, Jg. 62, Nr. 423 vom 4.9.1914, Abend-Ausg., S. (3).

Walter Hasenclever

Zwischen Namur und Lüttich

Als Gefangener in den beschossenen Forts von Lüttich. – Das Strafgericht in der Rue des Pitteurs. – Der Sturm auf die Bäckerläden von Namur.

In schwerem Unwetter habe ich von Aachen aus nach langer Fahrt *Lüttich* erreicht. Das richtige Einzugswetter und auch hier das gleiche Bild wie auf dem ganzen Weg durch Belgien: auf den Gesichtern der Menschen ein Regenbogen von *Schmerz, Wut, Heimtücke, Schrecken*; die Ohnmacht des Besiegten, das Nichtwissen um den kommenden Tag und die Last des Gegenwärtigen – wie ein Geschwür des Wahnsinns auf der ganzen Menschheit dieser Stadt. Wir fahren durch Straßen, aus denen noch Dampf der verbrannten Häuser steigt, Straßen, die jetzt am Abend ausgestorben sind. Kein Schiff auf der Maas. Verhaltenes Reden mancher Bürger, die vor ihren Toren sitzen. Auch das verstummt. Patrouillen durchziehen die Stadt. Eine gespensterhafte Illumination hebt an. Hinter Balkonfenstern Männer und Frauen in *schwarzen Kleidern*. Es läßt sich kaum ausdenken, diese unheimliche Ruhe in der beginnenden Nacht. In manchem Schlafzimmer brennt rotes Licht. Aus kostbaren Sälen flackern Kerzen; hier leuchten elektrische Flammen in Kronleuchtern, verhangen mit weißem Tuch. Ganz murmelnd auf einer dritten Etage noch ein Grammophon. Die Häuser scheinen zu atmen, aber die Menschen drinnen sind tot. Ich gehe zur Universität. Gegenüber die schönen Läden sind jetzt ein Trümmerfeld. Am vorigen Donnerstag, am 21., erzählt mir der Posten, fielen um 11 Uhr des Abends wie auf Verabredung in diesem Viertel Schüsse. Von allen Seiten schoß man auf die alarmierte Wache. Ein gewaltiges Feuer wurde darauf eröffnet. Man holte die Insassen aus den Häusern heraus, die Weiber werden von den Männern losgerissen, wer eine Waffe in der Hand hat, wird erschossen. In wenigen Minuten ist der Platz *besät mit Leichen*. Die Häuser sind in Brand gesteckt. Um 3 Uhr in der Frühe hat die Feuerwehr ihre Arbeit beendet. Der ganze Platz vor der Universität trägt diese Spuren nächtlichen Kampfes. Die Rolläden und Scheiben sind mit dem Bajonett eingestoßen, man sieht noch in den geschwärzten Mauern die Löcher der Kugeln. Es waren *Möbelgeschäfte ersten Ranges*, aus deren Fenstern *russische Studenten*, unterstützt von den Einwohnern, die Schüsse begannen.

Am nächsten Tage lasse ich mir von Augenzeugen Einzelheiten von der Eroberung Lüttichs berichten. Loncin,¹ das stärkste Fort, wurde mit den neuen Kruppschen Geschützen *vom Markt aus, mitten in der Stadt*, vor den Augen der Einwohner beschossen. Alle Scheiben im Umkreis zersprangen bei der Erschütterung, von einigen Häusern bröckelte der Dachstuhl ab. Als bald ergab sich das Fort. Eine Abteilung Jäger betrat als erste am nächsten Morgen die Festung. Die Verwüstung war ungeheuerlich; etwa 400 Tote lagen zwischen einem Felsenmeer; der Gestank war unerträglich. An

200 Verwundete wurden gezählt, der einzig Unversehrte war der Kommandant. In der Krankenstube lag noch ein *Verwundeter*, der allem Anschein nach operiert werden sollte, als ihn die Explosion mit dem Tod überraschte. Im Geschützturm fand man Tote genau in der Lage, wie sie die Geschütze bedient hatten, zwei Beine, eine Hand, ein Kopf sah heraus. 13 Forts hat Lüttich im ganzen, davon waren 9 *durch Infanterie erstürmt*, die letzten wurden durch Artillerie bezwungen. Alle Forts sind jetzt von den Einwohnern, denen man 6 Francs pro Tag zahlte, wieder für die deutsche Verteidigung in Stand gesetzt.

Ein anderer, der als *Gefangener in einem belgischen Fort* die deutsche Beschießung in nächster Nähe erlebte, erzählt uns über den Hergang der Schlacht: In der Nacht vom 5. bis 6. August, gegen $\frac{1}{4}$ 9 Uhr, begann der Marsch über die Maas nach Lüttich. Es war eine anstrengende Nacht; am Mittwoch des 6. August stand man vor der Stadt. Eine Granate nach der anderen schlug ein, Lüttich brannte an mehreren Stellen. Um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr geht es ins Gefecht gegen eine fünffache Uebermacht. Aus allen Dächern und Luken der Dörfer regnet es Feuer. Der Hauptmann fällt durch einen Herzschuß. Im vollen Kugelregen durchstürmt man das Dorf Roncourt und zerstreut sich in die Weizenfelder. 200 Mann eröffnen schnelles Schützenfeuer auf 2000 Belgier, von denen 500 Mann fallen. In der Nacht vom 6. auf 7. August, beim Transport von Verwundeten geraten sie den Feinden in die Hände und werden am 7. ins Fort Lyers gebracht, wo sie bis zum 14. August bleiben mußten; dann erst kam die Befreiung. Am ersten Tage, dem 7. August, erhielten sie nichts zu essen, am Abend etwas Brot und Kaffee. Am 13. August, vormittags 9 Uhr, ertönte das erste deutsche Artilleriefeuer, bis gegen Dunkelheit ununterbrochen. In einem kleinen Keller saßen sie, 19 Mann. Durch ein winziges Fenster kam Licht. Jedesmal, wenn ein deutsches Geschöß einschlug, flog durch die ungeheure Explosion *Gas, Pulver und Erde herein*, dazu Zementstaub, so daß sie mit dem Ersticken rangen. Viele wurden dabei ohnmächtig. Alle dachten an den Tod. In der Nacht vom 13. zum 14. schossen die Belgier sinnlos ins Blaue hinein, da sie nicht wußten, wo die deutsche Artillerie stand. Am Morgen des 14. begann stärkeres Feuer der Deutschen. Gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr zersprang die verschlossene, eiserne Tür durch Luftdruck. Sie hörten das Geschöß durch die Luft sausen, und wenn es eingeschlagen hatte, gingen jedesmal zwei bis drei Mann, da man es in dem kleinen Keller nicht mehr aushielt, in einen anderen Keller nebenan; hier befand sich die belgische Wache. Bald aber ereignete sich das gleiche auch hier. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr hörten sie Geräusche und Geschrei; die weiße Flagge erschien. Die Belgier kamen heraus, zerschlugen ihre Waffen, begrüßten die Gefangenen und gaben ihnen die Hand. Offiziere fragten, was sie den Deutschen über die hier genossene Behandlung sagen wollten. Kurz vor 10 Uhr kam ein deutscher Hauptmann und sprach den Belgiern seine *Hochachtung* aus. Der Kommandant übergab das Fort.

Ich komme weiter über die Maas hinüber und erreiche die *Rue des Pitteurs*, in der buchstäblich kein Stein mehr auf dem andern steht. Mit Erlaubnis des wachhabenden Offiziers betrete ich die streng abgesperrte Straße. Während wir reden, kommt ein Mann und bittet, seine Habseligkeiten suchen zu dürfen; er ist seit zwei Wochen ver-

heiratet und hat nicht mehr ein Bett, wo er schlafen kann. Dies maßlose Unglück zu sehen, wird fast unerträglich. Für einen Schuldigen müssen zwanzig Unschuldige büßen und *noch immer schießt dies Volk!* Ich suche mir durch Trümmer einen Weg. In den Küchen liegt noch das Brot auf dem Schrank. Daneben zwischen Steinen und verbranntem Zeug die Geräte des Haushalts. Im Keller *verkohlte Leichen*. Alle diese Häuser – es sind auf ihnen Schilder von *Advokaten und Aerzten* – sollen geheime, unterirdische Gänge gehabt haben zur Verschwörung aus dem Hinterhalt. In den leergebrannten Cafés stehen halbgefüllte Gläser mit Bier auf den Tischen und Flaschen mit Spirituosen auf dem Büfett. Nichts ist berührt. Kein Stück geplündert. Die Hausbewohner hatten in die Kanäle Benzin gegossen, um die einrückenden Soldaten in die Luft zu sprengen. Meterhoch schlugen Flammen heraus. Die *Volksbibliothek* ist leergebrannt – bis auf die Bilder in den Gängen aus der „Histoire de Belgique“. Drähte und Ofenröhren hängen aus den Löchern der Decke herab.

Nachmittags um 6 Uhr im Auto nach *Namur*. Lange Reihen von Menschen blicken uns nach, höhnisch, verzerrt. Einige, wenn sie unsere Waffen sehen, greifen demütig an den Hut. Von Lüttich aus am linken Ufer der Maas entlang erreichen wir *Andenne*. Auch hier hatte man am gleichen Donnerstag (den 21.) wie in Lüttich einen planmäßigen Ueberfall auf die Truppen unternommen. Die Glocken läuteten und das Schießen aus der Dunkelheit begann. Am darauffolgenden Freitag erfolgte das Strafgericht.

Wir fahren weiter. Vorüber das Bild schon im Dunst der Straße. Es wird Nacht. Namur, am anderen Ufer der Maas, kommt näher unter den eroberten Forts. Alle Brücken über den Fluß sind gesprengt. Als wir höher hinauf die Pontonbrücke erreichen, die von den Feinden zur Hälfte begonnen, dann auf der Flucht von ihnen verlassen und von unseren Truppen zu Ende gebaut ist, rückt gerade eine Division herüber. Wir müssen halten und darauf verzichten, Namur noch in dieser Nacht zu erreichen. Es bleibt uns nichts übrig, als in einer Villa zu übernachten, die bereits von fünfzig Mann besetzt ist. Es ist das Haus eines belgischen Grafen und Offiziers, von allen Bewohnern verlassen. Im Salon liegen unsere Soldaten auf den Sesseln. Auf dem Tisch, halbleert, stehen die Geleegläser der Hausfrau. Oben in den Betten schlafen die Offiziere. Im Park vor dem Hause mindestens schon vier Automobile. Wir setzen uns dorthin, in den Schein der Lampen. Draußen über die Brücke ziehen in eherner Ruhe Kanonen, Pferde, Fouragewagen², Mannschaften. Kein unnützes Wort ertönt. Kommandorufe dann und wann. In der stockdunklen Nacht ein ungeheurer, ewiger Eindruck unseres Heeres in Feindesland. Wir essen jeder eine Schnitte Kommißbrot mit Kirschengelee; Kaffee ist gebraut, und aus dem Keller des Hausherrn kommt ein kräftiger Schnaps. Wir hören noch Einzelheiten von der Beschließung. Im Gegensatz zu der Eroberung von Lüttich, wo unsere Infanterie gestürmt hat, ist Namur zum großen Teil nur von Artillerie genommen worden. Die Belgier hatten geglaubt, man würde von der Seite der schwächeren Forts aus angreifen, und so hatten sie mit der Front dorthin Schützengräben aufgeworfen und Minen gelegt. Es kam aber anders. Die Deutschen nahmen die *stärksten Forts zuerst* und fielen den Feinden in den Rücken, die nun auf der Flucht über ihre eigenen Minen geflogen sind.